

Predigt über Lukas 5,1-11

„Es muss!“ sagt der Nachbar, als ich ihn frage, wie es ihm geht. „Es muss!“ Und hinter dem „muss“ verbirgt sich wohl alles, was seine Tage beschwert: die Rückenschmerzen, der Ärger über die Hausverwaltung, der Keller, der aufgeräumt werden muss, überhaupt all die täglichen Pflichten und die Besorgnis und Unruhe wegen der Corona-Pandemie. Leicht ist das Leben nicht, aber es muss.

„Warum muss man leben?“, fragt mich zu meinem Erstaunen eine alte Freundin, der es gar nicht schlecht geht. Immer hat sie ihre Aufgaben mit Eifer wahrgenommen, ihre Freundschaften und Familienkontakte sorgsam gepflegt. Wieso lebt sie nicht gern? Nun, auf eine Art tut sie das wohl und will auch keineswegs sterben – aber zugleich findet sie es offenbar auch sehr anstrengend: Jeden Tag müssen unzählige Pflichten erfüllt werden, auf jede Postkarte muss geantwortet werden, jeder Krümel muss entfernt werden – und trotzdem: Nie ist alles geschafft, nie alles in Ordnung – immer gibt es ein neues Müssen. So hat sie es von Kindesbeinen an gelernt: Leben ist Müssen. Und so stellt sich ihr am Ende die Frage: Warum muss man leben?

Und wenn ich selbst auch nicht so frage: Ich kenne das auch, dass ich mich so ausgiebig in Pflichten und Sorgen verstricke, dass ich von Lebensfreude oder gar Lebensseligkeit gar keine Spur mehr in mir finde. Zu viel Geröll liegt auf dem Herzen.

Aber im Wochenspruch wird uns heute gesagt: „Aus Gnade seid ihr gerettet“ – nicht aus Müssen und Sorgen. Und als Predigttext hören wir dazu heute die Erzählung vom wunderbaren Fischzug des Petrus, die uns wohl sagen will: *Die Gnade ist nicht irgendetwas Abstraktes, wovon wir in der Mühsal unseres Lebens nicht viel merken – sie ist wirklich die Erfahrung von wunderbarer, unfassbarer Lebensfülle – jenseits allen Müssens.* So steht es bei Lukas im 5. Kapitel:

Es begab sich aber, als sich die Menge zu Jesus drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genesareth. Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, so dass sie fast sanken. Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Es soll ganz deutlich werden, liebe Gemeinde, dass Gott es wirklich schöner mit uns meint, als wir es uns in der Regel machen. Es soll deutlich werden, wie befreiend es ist, mit der Wirklichkeit Gottes in Berührung zu kommen. Daran ist dem Evangelisten Lukas gelegen, wenn er berichtet, dass Jesus nicht nur predigt, sondern auch Fülle und Leichtigkeit schenkt, wo vorher die Gewissheit von Mühe und Verglebarkeit war.

„Ich muss...“ – unzählige Male hat das ja gewiss auch der Fischer Petrus gedacht – raus in die Nacht, harte Arbeit tun. Oft kommt nichts dabei heraus, widrig sind die Umstände und jeden Tag aufs Neue muss gekämpft werden ums Auskommen – essen, schlafen, Nahrung jagen, aufräumen – mehr ist nicht.

Gewiss war es schon etwas Besonderes, dass da einer wie Jesus kam und sich überhaupt für die armen Leute am See interessierte, zu ihnen sprach, ihren Alltagsnebel aufriss. Die Gelehrten werden sich ja sonst kaum um die Fischer gekümmert haben.

Petrus weiß es zu würdigen. Er ist angerührt von dem, was Jesus sagt. Auch wenn er als erfahrener Fischer weiß, dass es gar keinen Sinn hat, am helllichten Tag nochmal auf den See hinauszufahren, will er wohl doch gern aufbrechen mit Jesus. Gegen die eigene Vernunft will er ihm vertrauen, mit ihm sein. Und dabei ist er vermutlich ja doch sehr müde, erschöpft und hungrig nach der vergeblichen Schufterei in der Nacht.

Und da ist es erstrecht wie ein unfassbares Wunder, was für eine Verwandlung er auf dem See erfährt. Wie offenbar alles Geröll vom Herzen rutscht, alle Schwere von den Gliedern weicht. Wie es in ihm aufscheint: Das Leben besteht gar nicht darin, ständig einem Mangel hinterherhetzen zu müssen. Es offenbart sich in der Begegnung mit Jesus vielmehr als ein Geschenk der Fülle, ja sogar der Überfülle. So wird es uns im Bild der berstenden Netze beschrieben. So viel ist da – viel mehr als Petrus allein fassen kann. Die andern dürfen teilhaben.

Geschenkte Lebensfülle – für den Fischer Petrus sind es die berstend vollen Netze.

Aber was verbinden wir damit? Vielleicht oft genug einfach den Traum vom großen Lottogewinn – dem unwahrscheinlichen, aber doch möglichen Geldsegen. Der wird ja Woche für Woche von sehr Vielen verfolgt, doch wohl mit einem Funken Hoffnung: So könnte sie kommen, die Fülle.

Oder verbinden wir mit Lebensfülle eher die Erinnerung an ein großes Fest, an überschwängliche Zuneigung oder sogar Ehrung, einen Berg Geschenke, der mich wohl denken lässt: Das hab ich wirklich nicht verdient! Ist es so etwas, was Petrus in einem Boot mit Jesus erlebt?

Oder könnte es noch ganz anders sein? Ich denke, es kann doch sein, dass – in einem Boot mit Jesus – für Petrus das wahr wird, was wir die Liebe Gottes nennen: Dass es in ihm aufgeht, Gottes liebevolles Ja zu allem Leben, dass alle Verhärtungen in ihm sich lösen, alle Ängste schwinden – und er erlebt: Das Dasein selbst, mein Lebendigsein, ist schon Fülle über Fülle: Unzählige atmende Zellen – Lebensstrom in mir. Nicht Mühe, sondern Glück. Und dann all die Schönheit, die meine Augen sehen können: Himmel und Meer und Feld und Wald und jede einzelne Blume. Und all die Vielfalt, die mir in den Mitmenschen begegnet, mal wohltuend, mal herausfordernd – und all das, was ich selbst tun kann – warum soll es Mühe sein? Warum darf es nicht Fülle sein? Das Leben selbst?

Kann es nicht sein, dass es diese Erfahrung ist, die Jesus dem Petrus schenkt? Gnade – ganz offen sein zu dürfen für Gottes Ja zum Leben. Etwas, das immer da ist – und fast immer unerreichbar, weil wir halt zuallermeist im Modus des Müssens und der Mühsal sind – und ja auch in einer Welt leben, die uns diesen Modus aufzwingt.

Und doch, denke ich, dass Petrus sich in diesem Moment der Gnade schon auch erinnert: Nur Mühsal war das Leben nie. Es hat unter allem alltäglichen Geröll das Andere doch auch immer gegeben: Momente des Wohlfühls, der Schönheit, der Verbundenheit, der Freude und der Fülle. Nur habe ich sie immer schnell vergessen, wenn die langen Nächte zäher Arbeit kamen, die Mühsal und Sorge.

Jetzt, wo es so hell geworden ist in seiner Seele, erschrickt er über das Dunkel, in dem er sonst seine Tage verbringt: „Ich bin ein sündiger Mensch! Wie habe ich immer wieder versagt ...“ – Das ist eben überhaupt nicht so, wie es bis heute oft verstanden wird: Erst musst du deine Sünde erkennen, dann kannst du Gottes Gnade erfahren. Es ist vielmehr genau umgekehrt: Wo einer wie Petrus Gnade und Lebensfülle erfährt, da wird ihm wohlbewusst, wie armselig und gottfern er sonst immer vor sich hinlebt.

Und ja – auch mir wird bewusst, wie armselig und gottfern ich meistens vor mich hinlebe: Gerade da, wo ich ganz pflichtbewusst alles tue, was ich tun muss, erreicht mich die Fülle des Lebens nicht, ich verschließe mich, bin längst verschlossen auf schmaler Spur: Was muss ich heute tun? Was habe ich morgen zu befürchten? Was kann passieren? Wie schütze ich mich? – das sind so die Fragen, die mich besetzt halten und aus meinem Leben mehr Mühsal als Gnade machen.

Und ich mache es ja nicht allein: Wir alle sind ja schließlich verstrickt in ein Miteinander und auch Gegeneinander, bei dem das Gelingen des Lebens recht gnadenlos am vorzeigbaren Erfolg gemessen wird: Bist du gut? Bist du tüchtig? Zupackend? Oder gehörst du zu denen, die nicht reinpassen in unsere Erwartungen? Unter diesen Vorzeichen wird den einen wie den andern ja die mögliche Erfahrung von Gnade und Fülle des Erlebens versagt: Den einen, weil sie sich ständig abstrampeln, um noch mehr zu erreichen, den andern, weil sie von vornherein als Versager und Nicht-Köner vom scheinbar guten Leben abgeschnitten sind.

So ist die Realität, wie selbstverständlich. Und ist so doch gerade das, was der Wirklichkeit Gottes ganz und gar zuwider ist: Die Erfahrung von Fülle und Freude ist doch nur möglich, wo wir uns nicht gegenseitig antreiben, Angst machen, ausschließen. Wo für alle Raum genug bleibt, Vielfalt, Schönheit und Begegnung, auch zu genießen.

Petrus, in einem Boot mit Jesus, hat es wohl verstanden, wenn er sich jetzt als ‚Menschenfischer‘ beauftragen lässt: Es soll in dieser Welt, in der es so gnadenlos zugeht, eine neue Gemeinschaft geben, eine angstfreie Gemeinschaft, in der Menschen sich nicht gegenseitig beschweren, sondern miteinander die Fülle erleben, die ihnen mit dem Leben geschenkt ist. So scheint es ja in der Gegenwart Jesu immer wieder gewesen zu sein – die Evangelien wissen viel davon zu berichten.

Wir wissen es wohl: Eine so fröhliche, angstfreie, keinen ausschließende Gemeinschaft ist die Kirche in ihrer machtvollen Zeit nicht geblieben – im Gegenteil: Später erschien sie ja geradezu als Feindin aller Lebenslust und Lebensfülle. Und gerade auch in der evangelischen Kirche ging’s oft ungnädig streng zu in Sachen Ehrbarkeit und Pflichterfüllung.

„Lass dir’s gern sauer werden!“ – Friedrich von Bodelschwingh soll das gesagt haben. Und bei uns zuhause hing der Spruch gerahmt im Flur – als oberster Leitsatz: Streng dich bloß immer an – ohne zu murren. Das bist du Gott schuldig. Aber die Geschichte vom Fischzug des Petrus sagt uns: Nein. Um die ewige Anstrengung geht’s nicht, wenn wir mit Jesus in einem Boot sitzen. Es geht vielmehr um die Erfahrung der Fülle – um das freie Herz. Um Freude.

Nur: Wartet denn ein übervolles Netz auf mich, wenn ich nachhause komme? Bin ich nicht morgen genauso eingeklemmt in meine Beschwerlichkeiten wie immer? Gibt es dann denn für mich – diese völlig angstfreie Gemeinschaft? Ach, nein, ich bin in diesem Sinn wirklich ein sündiger Mensch – oft weit entfernt davon, die Freundlichkeit Gottes zu erleben. Fülle zu erleben. Aber das darf ich doch wissen: Sie ist versprochen. Sie ist gemeint, wenn wir von Gottes Liebe sprechen. Lebensfreude – die sich mitteilt. Lass dir’s doch gern auch mal süß werden – das Aufwachen in einen neuen Tag. Ohne Mühsen.

Amen.